

Unabhängige Kritik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **55 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UNABHÄNGIGE Kritik

Rut und Ken

Von Klaus Mann.

Man liest über Klaus Mann wohl mehr als von ihm. Zwar soll er trotz — (oder etwa gerade wegen) — seiner Jugend ziemlich fruchtbar sein, was immerhin noch keine Anerkennung zu sein braucht, denn Quantität ist nicht identisch mit Qualität. Dennoch: die Kritik hat sich — ob immer nur dem eigenen Triebe gehorchend, sei dahingestellt — so ausgiebig mit dem jungen «Mann» beschäftigt, dass der Name heute allgemein geläufig ist. Und was braucht einer mehr? Ob man liest, was er schreibt, ist bei dieser Sachlage ziemlich nebensächlich...

Sie haben es gut, die Herren Söhne von berühmten Vätern. Die Wege sind bereitet, die Türen öffnen sich von selbst. Man darf doch schon gar nicht anders! Und selbst wenn man noch skeptisch wäre, so muss man doch sehen, wie der es sagt. Und ob der Apfel weit oder nahe vom Stamm fällt.

Nach meinem Dafürhalten sass er ziemlich weit draussen am Ast. Oder dann ist das Aepfelchen beim Fallen noch ein bisschen weit abseits gerollt. Wie das die Aepfelchen etwa in der Gewohnheit haben.

«Rut und Ken» ist eine Episode von rund vierhundert Zeilen, die ein anderer gerade so gut oder noch besser in hundert Zeilen hätte schreiben können. Mit dem einzigen Unterschiede, dass sie dann unbeachtet geblieben wäre. Weil aber Klaus Mann dafür zeichnet... sapienti sat!

Eine der jetzt so beliebten Dreiecks geschichten. Zwar sind sie noch nicht verheiratet, das Judenmädlein Rut und ihr Cousin Rudi, aber sie werden es wohl eines Tages sein. Trotzdem fällt sie dem Frauenfresser und -ausbeuter Ken zum Opfer, der ihr unter anderm das mühsam zusammengesparte Reisegeld abknöpft. Worauf Rudi erst recht an's Heiraten denkt und gleich grossmütige Opfer bringt: «Wir müssen eben dritter Klasse fahren» sagt er und zwar, wie Klaus schildert, «mit einer Sachlichkeit, in der all seine Zärtlichkeit zitterte.» Ich bitte, sich dies vorzustellen...

Aber in dieser bombastischen Weise ist die ganze, an und für sich so nichtssagende und simple Angelegenheit aufgezo gen. Was man am meisten bewundert oder besser, was einem am meisten verblüfft, ist die Sach-

kenntnis, mit der Klaus Mann von Frauen spricht. Er scheint auf diesem Gebiete über mehr Erfahrungen zu verfügen als andere in seinem Alter, oder er tut wenigstens so. Und er nutzt diesen Vorsprung weidlich dazu aus, seine von Natur aus recht einfachen Menschen möglichst kompliziert hinzustellen. Es mutet selbstquälerisch an, mit was für gesuchten Komplexen und verzeichneten Charakteren der Autor arbeitet, wie er gewaltsam befremdend und weitabliegende Dinge als selbstverständlich hinstellen möchte. Maniertheit!

Stil und Sprache? Eine persönliche Bemerkung sei mir gestattet: Ich bin froh, dass ich keinen langen Roman in dieser Schreibweise lesen muss. Man ergötze sich gefälligst an folgenden zwei Proben: «Von den Berliner Freunden degouttiert, merkte, dass der junge Engländer schön war, Rut plötzlich, und zwar mehr mit Schrecken als Vergnügen.» — «Rudi, um, dass er nicht eifersüchtig war, zu beweisen, oder auch nur, um Rut zu erschrecken, brachte ihn an den Tisch.» (Herr Mann, seien Sie froh, dass ich nicht Ihr Deutschlehrer bin!) — Zu solchen Verstiegenheiten gesellen sich eine Fülle von seltsam gesuchten, ja geradezu verblüffenden Adjektiven und Adverbien: «Die Lippen waren negerhaft rührend» — «Sie ging mit grünlicher Miene umher und ihre Scherze blieben säuerlich.» — «... dachte Rudi leidend.» — «Irritierenderweise ass er jeden Mittag...» — «Er wusste, dass sein Talent konventionell war.» Und so weiter! — Von Konzessionen an die abgehackte Sprache unserer Modernen und an das zur Zeit so beliebte Zuviel an Kommata ist Klaus Mann so wenig frei, wie von der Manie der gesuchten und verzerrten Satzstellungen. Soll ich noch von besonders frapierenden Geistesblitzen sprechen? Einer mag wenigstens zitiert werden: «Nach langer Pause sagte sie grüblerisch: «Der muss gut schwimmen», worauf sie wieder verstummte.» — Es dürfte am besten sein, ein gleiches zu tun... Lothario

Geräusch-Konzert.

Hallo hier..... — Wenn nun im Lautsprecher Maschinengewehrfeuer oder Fragmente aus einer Bauernkapelle folgen, so ist es bestimmt die Bundesbahn, oder Radio Zürich.

Beides ist ein Jammer, dass einem die Bundesbahnen das schönste Konzert verpfeuschen und dass Radio Zürich nur bei aussergewöhnlichem Barometerstand und zeitweise überhaupt nicht geniessbar ist.

Von den übrigen Schweizer-Sendern gar nicht zu reden, denn die sind, abgesehen vom Studio, nur in exklusiven Kreisen zu hören.

Uebrigens sagt man, das Radio-Programm von Zürich sei am genussreichsten und besonders eindrucksvoll, wenn das Grammophon im Namen edler Künstler die Emission bestreite.

Nach diesen Betrachtungen wäre es wünschenswert, dass die Bundesbahnen sich endlich bemühten, Radio-Schutzmassnahmen zu treffen und die schweizerischen Sendestationen schleunigst eine Lösung suchten, die sich auf einen Sender konzentriert, um wenigstens teilweise für die Radio-Gebühr ein Aequivalent zu bieten.

Sollten diese Wünsche nicht bald eine befriedigende Verwirklichung finden können, wäre vielleicht eine andere Vorkehrung geeignet, die Sanierung der Probleme zu beschleunigen. Und zwar dadurch, dass die Schweizer sender die Bahngeräusche empfangen und sie mit maximaler Lautstärke in die Büros des Eisenbahndepartements heulten, ohne Rücksicht darauf, den Frieden dieser Stätte zu profanieren. F. D.



Arzt: „Ein Ohrenleiden leichter Natur —
Sie haben bloss Ansätze von Ramonité.“

"CAMPARI"
Das feine Aperitif
Rein in Gläschen oder gespritzt mit Siphon